

Musikhören im Unterricht und in der Freizeit - ein unlösbarer Widerspruch?

Auf den ersten Blick scheint die Frage in diesem Thema nicht besonders originell zu sein, weil man den Eindruck hat: die Antwort liegt doch auf der Hand. Zu eindeutig sind unsere eigenen Erfahrungen und auch die Aussagen der Fachleute in der Literatur. So stellt Friedhelm Vetter „... in der Musik ... eine besonders gravierende Divergenz“ fest:

„Einerseits wichtigste und liebste Freizeitbeschäftigung, andererseits Unterricht, der zu den Tiefpunkten des Schulalltag zählt.“ (Vetter, 1995)

Den hier gemeinten Gegensatz erfaßt Dieter Zimmerschied mit den beiden Fragen „Lehrer- und Schulmusik gegen Schüler- und Freizeitmusik?“, „Frust gegen Lust?“ (1995, S.14).

Wenn auch diese Zitate mit ihrem m.E. etwas überzogenen Schwarz-Weiß-Kontrasten nicht in jedem Falle mit der Schulwirklichkeit übereinstimmen, so kann doch insgesamt von einer Polarisierung zwischen Schulmusik einerseits und Freizeitmusik andererseits ausgegangen werden.

Seit einiger Zeit wissen wir auch genauer, welche Ursachen diese Polarisierung hat: Die vier Einflußbereiche musikalischer Sozialisation - Elternhaus, Schule, Peer-Gruppe und Medien - haben sich beträchtlich in ihrem Gewicht verschoben. Während der Einfluß des Elternhauses im Durchschnitt immer geringer wird, steigt der Stellenwert der audio-visuellen Medien bei Kindern und Jugendlichen rapide an. So wird mit dem Beginn der 90er Jahre „von einer neuen Stufe des Medienkonsums“ (Glogauer 1993, S. 9) gesprochen. Sie hat zur Folge, daß immer mehr Kinder zu „Multimedia-Konsumenten“ (ebenda) werden. Nach Johannes Herwig haben „...Kinder der Grundschule und Orientierungsstufe ... aufgrund des steigenden Medienkonsums weitaus häufiger als noch vor einigen Jahren ihre festen musikalischen Vorlieben, ihre Hits, ihren Lieblingssänger, ihre Lieblingsgruppe.“ (Herwig 1995, S. 15) Aus diesem Sachverhalt zieht der Autor die Konsequenz, daß Peter Maffays „Tabaluga und Lilli“ ebenso wie Walt Disneys (bzw. Elton Johns) „König der Löwen“ oder die Akteure aus dem „Dschungelbuch“ Zutritt zum Musikraum bekommen“ (ebenda) müssen. Damit die Musiklehrer auf diese „Gäste“ richtig vorbereitet sind, hat Johannes Herwig (S. 15 ff.) die wichtigsten Hits aus dem Dschungelbuch, dem „Medienkinder-Ereignis“

(ebenda S. 16), ausführlich besprochen. Beispielsweise schreibt der Autor über den Song Baloo's „Probier 's mal mit Gemütlichkeit“:

„Der Riesent Teddy Baloo singt und tanzt mit swingenden Bewegungen und tapsigen Verrenkungen. Getreu seinem Motto 'Es lebe das Leben' versucht er, Mowgli von seinem Bohème-Leben zu überzeugen: Nur mit Ruhe und Gemütlichkeit und viel Ameisen-Desert meint er den Alltag zu überstehen. Der unbekümmerte, lebenslustige Tenor, seiner Worte erfährt durch die Musik bzw. deren tänzerische Geste zweifellos Verstärkung. Der 'gemütlich' swingende Song ... ist im Stil des traditionellen Oldtime-Jazz gehalten. Dies drückt sich durch die musikalische Struktur (pendelnde Ragtime-Bässe, synkopische Bildungen, Dreiklangsmelodik) ebenso deutlich aus wie durch die Besetzung (gestopfte Trompete, Klavier, Banjo, Tuba)“ (ebenda, S. 17)

Im Musikunterricht der mittleren und oberen Klassen ist die Situation weitaus problematischer. Die musikalischen Interessen der Schüler differenzieren sich, ganz besonders natürlich im Bereich der Rock und Popmusik. Zugleich wird die Identifikation der Jugendlichen mit der jeweils auserkorenen Gruppe oder Stilrichtung wesentlich tiefer und umfassender, aber auch ausschließlicher. Entwicklungsbedingt treten bei den Jugendlichen mitunter völlig unberechenbare Hörbedürfnisse auf, die musikpädagogische Arbeit sehr erschweren können. Sehr treffend hat Ekkehard Strehler eine solche Situation in seinem Aufsatz „Wenn die Unterrichtsstunde mißlingt“ beschrieben (1995, S. 47). Dieses für eine 10. Klasse (Gymnasium) vielleicht recht typische Beispiel soll hier kurz nachskizziert werden.

Kaum hatte der Autor als Aspekteröffnung zu Ravels „Bolero“ die Videoaufzeichnung einer Theaterproduktion angekündigt, reagierte die Klasse, die eine Mathematikarbeit hinter sich hatte, mit einhelligem Unmut: „Nicht schon wieder Ravel! ... Können wir nicht mal unsere Musik hören“?! (ebenda) Solch deutlicher Empörung hatte der enttäuschte Lehrer in diesem Moment nichts entgegenzusetzen.

Mit den Worten „Hier hab ich was, super cool“ zückte ein Schüler eine CD und präsentierte den Titel 'The Sleeping Beauty' von den Clouds. Nach Strehler verkörperte das Beispiel den Sound des „total durchhängenden Frusts“, obwohl es von den Schülern als „absolut geil“ und „einfach Spitze“ eingeschätzt wurde.

Dem Lehrer schien es, als sei in dieser Stunde die „Didaktik zu hoffnungsloser Gefälligkeitspädagogik heruntergekommen“. Als aber in der nächsten Musikstunde die Klasse ihre gewohnte Lernbereitschaft zeigte, kam ihm seine

vermeintliche Niederlage vor wie eine für die Schüler „ auf unerklärliche Art wirksame kompensatorische Verschnaufpause“ (ebenda).

Diese interessante Begebenheit resümiert der Autor folgendermaßen: „Das Problem ist grundlegend für die Musikpädagogik; in anderen Fächern - ausgenommen vielleicht in Religion - tritt es so nicht auf. Die Schüler bringen ein hohes Maß begriffsferner Identifikationsbedürfnisse in den Musikunterricht ein und bestehen immer wieder mit vollem Ernst - und wie mir scheint, mit Recht darauf, daß diese im Unterricht ernstgenommen werden.

Es gibt im musikpädagogischen Alltag eine stets virulente Kluft zwischen lernzieleingebundener Musik und spontan-aktuellen Hörbedürfnissen (die übrigens nicht immer einseitig auf Rockmusik gerichtet sind ...) (ebenda)

Zugleich ist aber auch deutlich geworden, daß musikpädagogische Bemühungen, eine solche Kluft abzubauen, sie zu überbrücken, keineswegs überflüssig und zum Scheitern verurteilt sind. Schon deshalb dürfen wir Musikpädagogen angesichts des genannten Widerspruchs niemals die Hände in den Schoß legen, weil dem Musikunterricht auch die wichtige Aufgabe gestellt ist, die Heranwachsenden zu befähigen, ihre Freizeit sinnvoll und (er)lebenswert zu gestalten. Dabei müssen natürlich die spontan-aktuellen Hörbedürfnisse der Schüler mitberücksichtigt werden. Daß dadurch der Musikunterricht zu einer bloßen Popmusik-Didaktik verkümmern könnte, ist nicht zu befürchten, schon deshalb nicht, weil ein solcher Popmusikunterricht ebenfalls nicht den Hörbedürfnissen aller Jugendlichen entsprechen würde. Nach den Forschungen Klaus-Ernst Behnes (1986, S. 82) entwickeln sich nämlich die Hörbedürfnisse älterer Schüler oftmals aus Kombinationen recht unterschiedlicher Vorlieben: etwa aus den Bereichen Disco-Musik, klassische Konzertmusik, Rockmusik, Geistliche Musik, Reggae und Chormusik (zitiert bei Feurich, 1995, S. 320).

Von ähnlichen Überlegungen ging 1991/92 auch die Lehrplanentwicklungskommission des Freistaates Sachsen aus.

In den Musiklehrplänen für Mittelschulen und Gymnasien sind die Lerninhalte der Jahrgangsstufen 5 bis 10 drei Leitlinien zugeordnet, nämlich:

„Musik und wir“

„Musik - ihre Formen, Gattungen und Ausdrucksmittel“ und

„Musik und Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart“

(Lehrpläne Musik, 1992, S. 9)

Nicht zufällig steht die Leitlinie „Musik und wir“ an erster Stelle: Dem subjektiven Verhältnis der Schüler zur Musik, der Reflexion und Weiterentwicklung dieser wichtigen Beziehung, gebührt ein gewisser Vorrang gegen-

über anderen, auf das Objekt Musik gerichteten Lernzielen (auf die jedoch niemals verzichtet werden darf!).

Innerhalb der Leitlinie „Musik und wir“ wurde für die Jahrgangsstufen 5 bis 10 ein durchgehendes Thema vorbildlich festgeschrieben: „Musik und Freizeit“. Diesem zentralen Thema können auch andere Themen dieser Leitlinie (z.B. „Musik und Medien“, „Lieder in verschiedenen Lebensbereichen“) gut zugeordnet werden. Im einzelnen empfiehlt der Sächsische Lehrplan für die Jahrgangsstufen 5 bis 10 die Behandlung folgender Teilaspekte zum Thema „Musik und Freizeit“:

- Klasse 5: - Musikinteressen in unserer Klasse
 - Musik von uns für andere (Unterrichtskonzert, Klassenprogramm)
- Klasse 6: - Orientierung im musikalischen Freizeitangebot (Erweiterung des Interessenspektrums, Erziehung zu Kritik und Toleranz)
 - Musik in der Familie und in der Gruppe
- Klasse 7: - Funktion und Wirkung von Musik in verschiedenen Lebensbereichen (in Rundfunk und Fernsehen, in der Disco, im Sport, in der Kirche...)
- Klasse 8: - Rock- und Pop (Musikmarkt, Star und Fan)
- Klasse 9: - Musik in Tanzveranstaltungen (Disco, Live-Auftritt, Open air), Musik im Kino- und Fernsehfilm (Titelmusik, Soundtrack...)
- Klasse 10: - Musik als Hobby (vgl. ebenda S. 14 ff. bzw 15 ff.)

Zweifellos wären die hier genannten Aspekte noch ergänzungsbedürftig. Vor allem in den Klammerhinweisen wünschte man sich weitere Anregungen für interessante Schülertätigkeiten und für Erziehungsimpulse, etwa zu dem besorgniserregenden Lautstärkemißbrauch in der Disco, bei Open-air-Veranstaltungen, aber auch bei der Walkman-Verwendung. Dennoch bietet hier der sächsische Lehrplan einen durchdachten „Fahrplan“ durch die Jahrgänge an, der auch Entwicklungsbesonderheiten der Schüler berücksichtigt. Allerdings wird der Plan nur dann effektiv realisierbar und wirkungsvoll sein, wenn auch die zu aktivierenden Tätigkeitsbereiche:

„Musik produzieren und reproduzieren“

„Musik integrieren“ und

„Musik rezipieren“

in ihrer Gesamtheit ins Spiel kommen. Das bedeutet vor allem, daß kein Thema der Leitlinie „Musik und wir“ ohne die Erfahrungen und die Mitwirkung der Schüler gestaltet werden kann.

Natürlich darf es im Musikunterricht auch nicht nur um die „Abarbeitung“ des oben genannten Programms gehen. Vielmehr muß der Aspekt „Musik und Freizeit“ als übergreifendes Unterrichtsprinzip bei der Vorbereitung und Gestaltung j e d e r Musikstunde mitgedacht werden. Wann immer es im Unterricht möglich ist, sollten musikalische Erfahrungen der Schüler aus dem Freizeitbereich einbezogen werden. Aber Beispiele der von ihnen geschätzten Freizeitmusik dürfen nie als bloße Hinführung zu musiktheoretischen oder musikgeschichtlichen Themen dienen oder durch langatmige Analysen „didaktisiert“ und im Endergebnis womöglich als primitiv abgestempelt werden.

In dieser Hinsicht sind besonders bei der Einbeziehung von Rock- und Popmusik in den Musikunterricht Zurückhaltung und Fingerspitzengefühl geboten, denn Schüler der mittleren und oberen Klassen sind gegen die „Behandlung“ ihrer Musik, die Offenlegung ihres Umganges mit ihr in der Freizeit, gegen die Erörterung der Bedeutung der neuesten Rock- und Popstile, -gruppen und -musiker für ihre eigene Identitätssuche meist ziemlich „allergisch“. Jürgen Terhag nennt solche Musik Schüler-Musik. Sie verursacht bei ihrer Einbeziehung in Schule und Unterricht Probleme, denn die Jugendlichen benötigen (insbesondere in der Pubertätszeit) diese Musik „...zur Lösung entwicklungsbedingter Probleme sowie zur Bewältigung oder Verdrängung (vorerst) unlösbarer Probleme“ (Terhag 1991, S. 230) und bauen „...infolge dessen einen Schutzmechanismus gegenüber pädagogischer Beeinflussung auf...“ (ebenda).

In Abgrenzung von solcher Schüler-Musik faßt der Autor all diejenigen Bereiche der „populären Musik“, die problemlos zu unterrichten sind, als Schul-Musik zusammen. Dazu zählt Terhag:

- „- veraltete (oder auch schon: nicht mehr aktuelle - R.H.), jedoch musikalisch schülernahe Genres
- im Klassenverband relativ 'authentisch' zu reproduzierende Musiktitel
- von der großen Mehrheit einer Schulklasse bevorzugte Genres
- von Lehrer/innen und Schüler/innen gleichermaßen bevorzugte populäre Musik (Evergreens, Musik der verschiedenen Revivals, ...“ (ebenda)

Diese Auflistung soll noch durch einen weiteren Bereich ergänzt werden, nämlich durch

- die Genre Grenzen überschreitende Titel, die die Schüler wahrscheinlich mit einer gewissen Distanz hören, also z.B. rockige „Klassik“-Adaptionen, Rock-Jazz, Rock-Musical.

Hierher gehört auch die von Richard Souther vorgelegte CD „Vision - The Music of Hildegard von Bingen“, die Anfang 1995 auf dem deutschen Markt erschien, nachdem sie in den USA die Hitparaden gestürmt hatte. In ihrem lesenswerten Aufsatz „Zurück in die Zukunft - Vorwärts in die Vergangenheit. Was macht Hildegard von Bingen in der Disco?“ äußern Eva Marian und Martin Salomon die Vermutung, daß „... die Zukunft eines sehr erfolgreichen Teils der aktuellen Jugendmusik ... - in der Vergangenheit“ liege. Die Autoren schließen: „Die MusikpädagogInnen können es sich wohl kaum erlauben, auf einen so hartnäckigen Trend n i c h t zu reagieren, wenn sie den Anspruch haben, sich mit ihrem Unterricht u.a. an der Lebenswelt der Jugendlichen zu orientieren.“ (Salomon 1995, S. 27)

Aber nicht allein durch die Einbeziehung von Rock/Pop in die sog. Schulmusik läßt sich der Widerspruch zwischen dem Musikhören in der Schule und in der Freizeit entschärfen. Dazu sind weitere Bedingungen erforderlich, zu denen ich mindestens die folgenden zählen möchte:

1. Bei allen unterrichtlichen Vergleichen zwischen „Freizeitmusik“ und solcher, die in der Freizeit der Schüler gegenwärtig nur eine geringe Rolle spielt und dazu zählen die meisten Werkempfehlungen in den Lehrplänen - sollte neben den Unterschieden immer auch das Gemeinsame bewußtgemacht werden. Dazu gehört zu allererst, daß es sich ja in jedem Fall um Musik handelt, eine Kunstgattung also, die - wenn auch auf sehr unterschiedliche Weise - menschliche Gefühle, Stimmungen, Leidenschaften usw. ausdrückt, innere (psychische) und äußere (physische) Bewegungen gestaltet und auch auslöst.

Jede Art von Musik bedient sich dabei grundsätzlich gleicher, allgemeiner Gestaltungsprinzipien: Wiederholungen, Varianten, Kontraste, Steigerungen, Zurücknahmen usw. Und für all ihre Gestaltungen stehen der Musik letztlich die gleichen Parameter zur Verfügung: Melodik, Rhythmik, Harmonik, Dynamik, Agogik, Instrumentation, Arrangement ...

Natürlich läßt sich die Liste der Gemeinsamkeiten weiter ergänzen. Sie reicht von elementaren Kategorien bis hin zu musikästhetischen und -soziologischen Erkenntnissen. Ein Beispiel dafür ist der musikhistorische Selektionsprozeß.

Seit Jahrtausenden haben die Menschen Musik unterschiedlicher Qualität geschaffen. Sowohl im Bereich der Konzertmusik als auch auf dem Gebiet der Unterhaltungsmusik gab es große Kunst und auch weniger Ge-

lungenes. Im geschichtlichen Auswahlprozeß ist aber nur ein Teil des Musikschaffens, meistens der wertvollste, lebendig geblieben (z.B. die „Meisterwerke des internationalen Konzertrepertoires“ oder die Evergreens). Auch heute macht dieser unerbittliche Selektionsprozeß, an dem wir alle mitwirken dürfen (Beifall! Plattenkauf! Entscheidung für den Besuch/ Nichtbesuch von Konzerten! Einschaltquoten!), um keine Musikgattung einen Bogen. Um aber wirklich sachkundig werten und auswählen zu können, sind bestimmte Grundkenntnisse und Fähigkeiten unbedingt erforderlich.

Im Unterricht sollten Kinder und Jugendliche so oft als möglich mitentscheiden dürfen, welche Kompositionen gehört und ggf. erörtert werden sollen. Dazu ist es günstig, den Schülern anhand von Ausschnittdarbietungen eine Reihe von Wahlmöglichkeiten anzubieten.

2. Da auch die Freizeitmusik in zunehmendem Maße funktional eingebunden ist, also immer häufiger als angewandte, in synthetische Gattungen integrierte Musik gehört wird, sollten solche Gattungen auch im Unterricht gebührend berücksichtigt werden. Das betrifft neben allen Formen wortgebundener Musik vor allem die Verbindungen von Musik mit dem Bild, der Bewegung (einschließlich Tanz, Ballett, Sport) und der szenischen Darstellung sowie auch Kombinationen dieser Komponenten. Insbesondere das Musikhören in Verbindung mit Fernsehen und Video hat für den Musikunterricht zunehmende Bedeutung. In dieser Hinsicht ist eine Untersuchung von Klaus-Ernst Behne interessant. Der Autor ließ 133 Jugendliche im Alter von 13 Jahren an fünf Tagen ein „Medientagebuch“ führen. Darin registrierten die Probanden, ob sie ausschließlich Musik hörten, ob die Musik nur im Hintergrund erklang, ob sie fernsahen oder ob das Fernsehen nur nebenbei erfolgte. Behne gelangte zu folgendem Befund:

„Die ausschließliche Zuwendung zur Musik (im Radio, auf CD etc.) ist als Ausnahme zu betrachten (im Tagesmittel nur 23 Min.), Audio-Medien werden von Jugendlichen ganz überwiegend (98 Min.) beiläufig genutzt. Beim Fernsehen ist es hingegen genau umgekehrt: dieses Medium wird überwiegend ausschließlich genutzt (84 Min.), als begleitende Nutzung zu anderen Tätigkeiten geschieht dies 'nur' oder 'immerhin' zu 43 Minuten.“ (Behne 1995, S. 39) Die Tatsache, daß das Fernsehen von den 13jährigen konzentrierter genutzt wird, während sich die Audio-Medien im Hinblick auf das Musikhören zu Hintergrundmedien entwickelt haben, „... darf nicht außer acht lassen, wer sich beispielsweise fragt, über welches Medium Musik besser an junge Hörerinnen und Hörer vermittelbar sein könnte.“ (eben-

da) Allerdings muß hier noch ein Fragezeichen gesetzt werden, weil das Musikhören, wenn es mit fesselnden Bildsequenzen bzw. Handlungen gekoppelt ist, wahrscheinlich auch oft nur ein Hintergrundhören ist. Aber ungeachtet dessen sollte sich die Musikpädagogik die Faszination des Bildschirms stärker zunutze machen. Eine Oper, ein Musical oder ein Ballett allein mit Hilfe von Platten behandeln zu wollen, ist heute kaum noch vertretbar, wäre der Lebenswelt der Schüler fremd und trüge letztlich dazu bei, die Kluft zwischen Unterrichtsmusik und Freizeitmusik zu vertiefen.

3. Über das Musikhören hinaus können die freizeitgeprägten Musikinteressen der Schüler sehr erweitert und vielleicht sogar bis zu Meisterwerken der musikalischen Weltliteratur hin ausgedehnt werden, wenn die Jugendlichen im Unterricht immer wieder attraktive Möglichkeiten des tätigen Umganges mit Musik erproben. Beispiele dafür sind:
- das Singen sowie Erlernen von Musikinstrumenten und ihr Einsatz in der Schule
 - das teil- und ganzkörperliche Bewegen zur Musik einschließlich einfacher Formen des Rock-, Pop- und Jazztanzes
 - die Aufnahme von Umweltgeräuschen mit Kassettenrecorder; Zusammenstellung dieser Aufnahmen zu einer Geräuschkomposition durch Überspielung; Vorstellung und kritische Beurteilung
 - Aufnehmen, Katalogisieren, Vorstellen und Besprechen von Musiksendungen
 - Herstellen von Tonbandaufnahmen mit Interviews (z.B. mit Konzert- oder Discobesuchern) und ihre Auswertung
 - Aufnahme mehrstimmiger Musik (z.B. Kanongesang) im Playbackverfahren
 - Vertonung oder Umvertonung von Videoaufzeichnungen
 - Komposition neuer oder Manipulation vorhandener Musik mit Hilfe des Computers
 - Erprobung meditativer Musik mit anschließendem Erfahrungsaustausch.

Kommen wir wieder zurück zur eingangs gestellten Frage. Ist das Musikhören im Unterricht und in der Freizeit wirklich ein unlösbarer Widerspruch? Ja, so lange, wie Schule und Freizeit, Schulmusik und Freizeitmusik Gegensätze bleiben, wird der genannte Widerspruch nicht völlig lösbar sein. Aber er kann, wie wir sahen, produktiv gemacht werden, damit die zur Zeit noch tiefe Kluft zwischen Freizeitmusik und lernzielbezogener Unterrichtsmusik, so weit es mög-

lich ist, überbrückt wird. Dadurch läßt sich der oben genannte Widerspruch zwar nicht beseitigen, wohl aber entschärfen.

Auf keinen Fall ist das Ziel in einem lehrerzentrierten, nur auf die Vermittlung theoretischen Wissens gerichteten, lebensfremden Musikunterricht erreichbar. Gefragt ist dagegen ein schülerbezogener, handlungsorientierter und integrativer Musikunterricht, ein Unterricht in dem an allererster Stelle musiziert und gesungen und vielleicht auch getanzt oder gerapt wird. Denn genau das sind die Defizite, die durch die Medien nicht bedient werden können. Wenn ein solcher Musikunterricht den Kindern und Jugendlichen „... über das Singen, Spielen, Hören und Reflektieren anspruchsvoller und attraktiver Musik neue Welten eröffnet, die ihr ganzes Leben bereichern können, dann braucht er weder den Walkman noch MTV oder VIVA zu fürchten.“ (Zimmerschied 1995, S. 14)

Literaturverzeichnis

- Behne, Klaus-Ernst: Vorsicht: Klassik-Videos. Über die Wirkung verpackter Musik. In: Neue Musikzeitung Nr. 47 1995, S. 39 f.
- Feurich, Hans Jürgen: Musikalische Werte und Normen. Gedanken zur Grundlegung eines wertorientierten Musikunterrichts. In: Musik in der Schule. Heft 6/1995, S. 317 und Heft 1/1996, S. 36 ff.
- Glogauer, Werner: Die neuen Medien verändern die Kindheit. Weinheim 1993.
- Herwig, Johannes: „Hör' auf mich, glaube mir.“ Kinder und ihre Hits aus Walt Disneys „Dschungelbuch“. In: Musik & Bildung, 27. (85.) Jg. Heft 4, 1995, S. 14 ff.
- Lehrpläne Musik - Mittelschule Klassen 5 - 10 und Gymnasium Klassen 5 - 12. Hrsg. vom Ministerium für Kultus. Dresden 1992.
- Salomon, Eva Maria und Martin: Zurück in die Zukunft - Vorwärts in die Vergangenheit. In: Musik & Bildung, 27. (85.) Jg. Heft 4/1995, S. 26 ff.
- Strehler, Ekkehard: Wenn die Unterrichtsstunde mißlingt. In: Neue Musikzeitung Nr. 3/ 1995, S. 47.
- Terhag, Jürgen: Schul-Musik und Schüler-Musik - Zeitlos aktuelle Herausforderungen des Musikunterrichts zwischen Aufbereitung, Bewahrung und Zerstörung. In: Aspekte gegenwärtiger Musikpädagogik. Ein Fach im Umbruch. Hrsg. von W.D. Lugert und V. Schütz. Stuttgart 1991. S. 226 ff.
- Zimmerschied, Dieter: Antworten auf Fragen von Theo Geißler (NMZ) an den Vorsitzenden des VDS. Interiew zum Thema: "Wer holt die Schulmusik aus dem Abseits?" In : Neue Musikzeitung. Nr. 1/1995, S. 13 f.